

neuen chinesischen Mittelschicht, spricht Zhang Li (2008) von der Entstehung eines »Klassenmilieus« mit einem Regime bestehend aus Wohneigentum, kultureller Orientierung und Lebensstil (25). Lu Dian und Hong Yanbi (2016) stellen in ihrem Buchbeitrag *The career prospects of university graduates from urban families. A cultural perspective* die These auf, dass ein chinesisches urbanes kulturelles Mittelschichtsystem existiere, das auf Selbstoptimierung ausgerichtet sei und zusätzlich zum Einkommen, Bildungsgrad und sozialen Status der Eltern, bei der Arbeitssuche eine entscheidende Rolle spiele. Es beeinflusse, wie hoch die Chancen für Hochschulabsolvent*innen seien, einen Job mit einem höheren sozioökonomischen Status zu finden (66). Zhangs, Lus und Hongs Beobachtungen decken sich mit Lees und Tsangs These über die Bedeutung eines kollektiven Raums für die chinesische Mittelschicht. Die bereits erwähnten Gated Communities in den chinesischen regierungsunmittelbaren Städten und Städten ersten Ranges sind ein wichtiger Bestandteil dieses Raums. Auch wenn prekär situierte Hochschulabsolvent*innen gegenwärtig kein Wohneigentum vorweisen können und gemeinsam mit Arbeitsmigrant*innen in Firmen- und Fabrikwohnheimen sowie in Urban Villages leben, so richten sie ihr Leben doch mehrheitlich bereits auf die zukünftige Zugehörigkeit zum von Zhang beschriebenen Klassenmilieu der urbanen Mittelschicht aus. Diese Ausrichtung ist auf ihre Ausbildung, die temporäre Überschneidung ihres Raums mit dieser Schicht während ihrer Studienzeit und die Wirkmächtigkeit des Herrschaftsnarrativs über ein »gutes Leben« zurückzuführen.

4.4 Soziale Mobilität, der »Chinesische Traum« und die Frage nach dem »guten Leben«

Wenn es um die allgemeine Lebensqualität in der VR China geht, wird im öffentlichen Diskurs an erster Stelle die rasante ökonomische Entwicklung genannt, die Verzehnfachung des Bruttoinlandprodukts seit dem Beginn der Reform- und Öffnungspolitik (1978), die alljährliche Reduzierung der Armut um 7,1 % und das kontinuierliche Ansteigen des Pro-Kopf-Einkommens (Besharov und Baehler 2013: 1). Yang Shaohong, ein Absolvent des Hunan Railway Professional Technology College, merkte in dem Interview mit ihm an, dass er in Guangzhou »zwar überlebe, aber eben noch nicht lebe« und wirft damit die Frage nach den Kriterien für ein »gutes Leben« auf. Nussbaums (1988 [1999]) universeller Denkansatz zu den Kriterien für ein »gutes Leben«, der Differenzen in den jeweiligen Situierungen der Menschen mitberücksichtigt (72-80), ist auch für den chinesischen Kontext mit Einschränkungen anwendbar. Sie stellt sich auf Aristoteles beziehend, die Frage, was ein Mensch tun und sein könne, welche Entscheidungsmöglichkeiten er habe, was er sich vorstellen und woran er sich erfreuen könne, und wie die institutionellen Strukturen und Arbeitsbedingungen sein Handeln fördern beziehungsweise behin-

dern (42-48). Sie geht davon aus, dass es nicht ausreichend ist, den Menschen nur materielle Ressourcen und Güter zur Verfügung zu stellen. Es müssten auch Möglichkeiten zur Herausbildung von Fähigkeiten bestehen, um sich ein »gutes Leben« vorstellen und gestalten zu können. In *Creating Capabilities. The Human Development Approach* führt Nussbaum (2011) folgende zehn Aspekte als Voraussetzung für ein »gutes Leben« an: 1. Leben per se, in der Lage sein, nicht frühzeitig zu sterben oder eine leidvolle Existenz führen zu müssen; 2. Körperliche Gesundheit, ausreichende Unterkunft, Ernährung und Reproduktion; 3. Körperliche Integrität, Bewegungsfreiheit, keinerlei Gewalt ausgesetzt sein, Wahlmöglichkeiten in Hinsicht auf Sexualität und Reproduktion; 4. Freie Entfaltung der Sinne, von Vorstellungskraft und Gedanken, in der Lage sein, sich kulturell, religiös und politisch zu betätigen; 5. Ein gesundes emotionales Leben, in der Lage sein, sich zu binden, zu lieben und Ärger auszudrücken, angstfreie emotionale Entwicklung; 6. Praktische Vernunft, in der Lage sein, über sein Leben kritisch zu reflektieren und es zu planen; 7. In der Lage sein, Zugehörigkeit und Empathie zu empfinden, diverse soziale Interaktionen zu haben, Selbstwertgefühl haben, nicht erniedrigt werden, gesellschaftlich agieren können, ohne dabei aufgrund von Ethnizität, sexueller oder religiöser Orientierung diskriminiert zu werden; 8. Ein respektvoller Umgang mit Umwelt und Natur; 9. Die Möglichkeit zum Spielen, zur Entspannung, zur Ausübung von Freizeitaktivitäten; 10. Kontrolle über die eigene Umwelt, politisch (politische Teilhabe, Rede- und Versammlungsfreiheit) und materiell (u. a. Landrechte und Arbeitsrechte) (33-34). Diese Aspekte werden nicht vollständig berücksichtigt, aber einzelne Aspekte je nach Lebensgeschichte der Informant*innen in den beiden Hauptkapiteln dieser Arbeit diskutiert. Die von Nussbaum (2011) als »externe Fähigkeit« definierte Teilnahme am politischen Leben wird nicht berücksichtigt, da sie für den Rahmen dieser Arbeit ein neues Forschungsfeld eröffnen würde. Sie sieht auch den Fall vor, dass eine Gesellschaft seine Mitglieder mit bestimmten Fähigkeiten, beispielsweise durch eine gute Ausbildung ausstattet, ihnen dann aber eine Ausübung darauf aufbauender Tätigkeiten nicht ermöglicht (21-22). Letzterer Aspekt trifft auf prekär situierte Hochschulabsolvent*innen aus ländlichen Regionen im urbanen Raum teilweise zu, wie in den Hauptkapiteln der Arbeit aufgezeigt wird. Wird die Frage nach einem »guten Leben« in der VR China in einen makroökonomischen Kontext gestellt, so lässt sich die unter anderem von Nussbaum (2011) diskutierte Grundsatzfrage stellen, ob der schnelle Anstieg des Bruttoinlandsprodukts eines Landes, wie er auch für China nach wie vor mehrheitlich als Entwicklungserfolg angeführt wird, tatsächlich per se der breiten Bevölkerung und insbesondere Binnenmigrant*innen die Chance auf nachhaltige soziale Aufwärtsmobilität bietet. Nachhaltig in dem Sinne, dass sie längerfristig »ein gutes Leben« im urbanen Raum führen können und nicht wiederholt unerwartet, beispielsweise beim Verlust einer Arbeitsstelle, unmittelbar in eine prekäre Situierung geraten. Die bereits erwähnte, von Deng Xiaoping ausgegebene Parole »einigen soll es erlaubt sein,

schneller reich zu werden«⁶³, wie sie weiterhin als Leitmotiv propagiert wird und auch Alltagspraxis ist, wird in den nächsten Jahren jedoch kaum von einem gerechteren Modell abgelöst werden, auch wenn mit weiteren graduellen Reformen in der Sozialpolitik gerechnet werden kann. Ann Anagnost (2004) bezieht sich auf Gayatri Chakravorty Spivak, wenn sie dazu aufruft, soziale Verantwortung dafür zu übernehmen, dass alle, inklusive der Binnenmigrant*innen, ein ›gutes Leben‹ führen können. Sie verweist bei ihrem Aufruf auf die zuvor in der Volksrepublik propagierte sozialistische Gesellschaftsordnung:

Spivak suggests that socialism could be described as a call to responsibility. This call for responsibility is not necessarily a renewed call for class warfare. Indeed, a critical perspective on neoliberalism allows us to see how even those who hold relatively privileged positions within the new economic order are no less caught up in a competitive struggle for survival that puts the subject permanently at the brink of a chasm. Rather, the call for responsibility should be directed toward preserving and expanding the fund of collective good that neoliberal forces are rapidly eroding. We need a political ethics that recognizes an expanded notion of the good life: one that is not merely limited to the logic of consumption but acknowledges a larger social responsibility. (206-207)

An eine ähnliche Argumentationslinie knüpft Pun Ngai (2003) an und kommt in ihrem Artikel *Subsumption or Consumption? The Phantom of Consumer Revolution in ›Globalizing‹ China* zu der Schlussfolgerung, dass der Zugang zu Konsum eben nicht zu einer Demokratisierung des urbanen Raums führe. Die Fokussierung auf Konsum, nicht auf die Erweiterung von politischen Rechten, diene lediglich der Erleichterung der Regierbarkeit der Bevölkerung. Eileen Yuk-ha Tsang (2010) schreibt über die Bedeutung von Konsum für die chinesische Mittelschicht:

[C]onsumption is not simply consumerism itself but the pleasure of consumption with an emphasis on desirability and status symbols. Consumption of brand-name products gives the younger new middle class a sense of superiority in an increasingly free and open market of life chances. (159)

Sie erläutert weiter, dass der Konsum von Markenprodukten den Konsument*innen einen höheren sozialen Status verleihe. Mit diesem höheren Status zeige eine Person auch an, dass sie einen feineren Geschmack habe und in Hinsicht auf Mode auf dem aktuellsten Stand sei. Im Sinne von Bourdieus (1979[1999]) *Distinction* verzichteten einige junge Mitglieder der Mittelschicht auf besseres Essen, um für den Kauf von Markenprodukten zu sparen und sich vom Rest der Angestellten abzuheben (163). Das Selbstwertgefühl der von Tsang untersuchten sozialen Gruppe, die im Anschluss an die Ausgangsüberlegungen dieses Kapitels bereits den Raum der

63 Siehe Gransow (2006) zu Hintergrundinformationen zu dieser Parole (161).

Mittelschicht konstituiert, ist also gegenteilig zu dem der prekär situierten Absolvent*innen, die sich auf ihre Ausbildung und nicht auf materielle Statussymbole berufen können oder wollen. Tsang und Lee (2016) kommentieren die Situation derjenigen, die sich nur auf ihre Ausbildung berufen können, wie folgt:

Both, cultural capital and social capital are according to Bourdieu, the product of accumulated labor, creating and reproducing social inequality. However, those relying primarily on educational qualifications are the most vulnerable in the event of ›credential deflation‹. (173)

Neben dem Kauf von Markenprodukten gehört auch der Besuch explizit teurer Orte wie spezieller Restaurants, Bars, Nachtclubs und von Orten, die der Selbstoptimierung dienen wie Fitnessclubs und Golfplätze, zur Konstitution des Raums der urbanen Mittelschicht (Davis 2005). Es sind Räume, aus denen prekär situierte Absolvent*innen aufgrund ihrer finanziellen Einschränkungen ausgeschlossen sind. Tsang und Lee (2016) gehen in ihrer bereits erwähnten Studie davon aus, dass eine gute Ausbildung und kulturelles Kapital nicht ausreichend sind, um Aufwärtsmobilität und einen Platz im Raum der chinesischen Mittelschicht zu sichern. Mittelschichtseltern müssten auf ihre privilegierten und gewachsenen sozialen Netzwerke zurückgreifen, die sie über ihre Mitgliedschaft in sozialistischen gesellschaftlichen Institutionen aufgebaut hätten, um ihren Kindern zu guten Arbeitsstellen zu verhelfen und intergenerationelle Aufwärtsmobilität gewährleisten zu können (165). Die Notwendigkeit von *Guanxi* ginge bis ins Ausland, beispielsweise sei das »Töchter-und-Söhne-Programm«⁶⁴ transnationaler Finanzinstitutionen zu negativer Berühmtheit gelangt (166). Wird diese These auf die Situation der Hochschulabsolvent*innen aus ländlichen Regionen übertragen, so haben sie ausschließlich ihren Abschluss, und eben nicht die Möglichkeit, bei der Arbeitssuche auf familiäre Hilfe zurückzugreifen. Die Mitglieder der neuen chinesischen Mittelschicht, so Tsang und Lee, arbeiten bevorzugt mit denjenigen zusammen, die einen ähnlichen sozioökonomischen und soziokulturellen Hintergrund haben, so dass die Möglichkeit bestände, sich gegenseitig »Gefallen zu tun« (175). Wird diese Erkenntnis auf den Forschungsgegenstand dieser Fallstudie übertragen, so muss davon ausgegangen werden, dass die urbanen jungen Mittelschichtsmitglieder mit gut vernetzten Eltern, die Absolvent*innen aus ländlichen Regionen nicht als ihresgleichen betrachten. Sie sehen keinen Nutzen für sich darin, diese in ihre Netzwerke mit einzubinden, da sie keine nützlichen Kontakte zu anderen Netzwerken der urbanen Mittel- und Oberschicht einbringen können. Innerhalb des Interviewpools gab es

64 Siehe auch den folgenden Artikel zu den Korruptionsvorwürfen bei JP Morgan im Zusammenhang mit dem *Sons and Daughters-Programm*: www.forbes.com/sites/antoinegara/2016/11/17/jpmorgan-agrees-to-pay-264-million-fine-for-sons-and-daughters-hiring-program-in-china/#7abbe299597e, 17.11.2016.

einige wenige Absolvent*innen, die, anstatt zu versuchen, Zugang zum Raum der chinesischen urbanen Mittelschicht zu erhalten, basierend auf ihrem kulturellen Kapital, die Möglichkeit der Konstitution alternativer Räume für sich sahen. Ein Hochschulabsolvent und Künstler, der für diese Arbeit interviewt wurde, spricht beispielsweise von einem »glücklichen Standardleben«. Mit diesem Begriff verbindet er finanzielle und berufliche Stabilität, die Möglichkeit zur Familiengründung, Dinge, die seiner Einschätzung nach ausschließlich für einige seiner ehemaligen Kommilitonen mit ausreichend sozialem und ökonomischen Kapital zukünftig zugänglich sein werden. Im Gegensatz dazu sieht er andere Lebenswege mit weniger Voraussesbarkeit für sich, seine Perspektive wird im Kapitel 5.3 *Strategisches Raumbandeln mit geringem Einkommen* dargestellt. Zusammenfassend lässt sich zur Chancenungleichheit, Zugehörigkeit und sozialen Positionierung von Hochschulabsolvent*innen aus ländlichen Regionen im urbanen Raum Chinas feststellen: Diejenigen von ihnen, die sich während der Studienzeit ein soziales Netzwerk mit urbanen Mitstudierenden haben schaffen können, könnten die größten Chancen auf sozialen Aufstieg haben. Prekäre Verhältnisse sind nicht nur für Absolvent*innen aus ländlichen Regionen und andere ökonomisch marginalisierte Gruppen im urbanen Raum ein Thema, sondern können jederzeit auch derzeitige Mitglieder der urbanen Mittelschicht betreffen, da mit der gegenwärtigen Wirtschafts- und Sozialpolitik Chinas keine langfristige Absicherung für ein »gutes Leben« möglich ist. Einige Absolvent*innen werden sich ihre eigenen räumlichen und ökonomischen Nischen in der Großstadt schaffen, unabhängig vom konsumorientierten Mainstream der Mittelschicht, und außerhalb einer spezifischen Schichtzugehörigkeit. Ihre In-Transit-Situation ausschließlich als fördernd für kreative Trends und die Produktion alternativer Räume zu interpretieren, würde jedoch die negativen Folgen von Prekarität, beispielsweise den mangelnden Zugang zu medizinischer Versorgung und Schulden⁶⁵, außer Acht lassen. Der Bildungsboom hat zunächst den Zugang zu höherer Bildung und den Umzug vom Land in die Stadt für die *Post-80er-Generation* von Chines*innen aus ländlichen Regionen ermöglicht. Im urbanen Arbeitsmarktssystem Chinas besteht jedoch Chancenungleichheit in Hinsicht auf soziale Aufwärtsmobilität für sie, mehrheitlich sind nur unterbezahlte informelle Arbeitsverhältnisse zugänglich, und sie sind infolge prekär situiert. Die Bildungsreformen wirken nicht nachhaltig in Richtung der von der chinesischen Zentralregierung propagierten Weiterentwicklung der chinesischen Gesellschaft (»stabil« und in Form einer »Olive«) und ihrer Ökonomie (primär High Tech, innovativ und in Richtung einer Wissensindustrie). Urbanisierungs- und Migrationsprozesse im

65 Siehe Artikel zu Schulden der in den 1980er und in den 1990er Jahren geborenen Generation: www.scmp.com/news/china/economy/article/2053859/meet-ma-family-how-chinas-indebted-millennials-changed-way-nation, 15.12.2016.

südchinesischen Perflussdelta sind untrennbar miteinander verzahnt. Die Binnenmigrant*innen aus Chinas ländlichen Regionen, auch die hochqualifizierten unter ihnen, erhalten jedoch zu wenig monetäre, politische und soziale Anerkennung für ihren Beitrag als wichtige Akteur*innen in diesen Prozessen. Sie haben keine vollständigen Bürger*innenrechte und keinen gleichberechtigten Zugang zu urbanen Ressourcen. Diese Ungleichbehandlung spiegelt sich in deren Wohnverhältnissen und Raumhandeln im Alltag wider, und es wird eine uneingeschränkte Zugehörigkeit zum urbanen Raum im Sinne Löws und Jakobs verhindert. Sie wird sich fortsetzen, es sei denn, die administrative und auch symbolische Aufteilung in »urban« und »ländlich« würde aufgelöst. Im Kontext der kontinuierlichen Stratifizierungsprozesse der chinesischen Gesellschaft, kann der In-Transit-Status dieser sozialen Gruppe als Nachweis für Chancenungleichheit in Hinsicht auf vertikale soziale Mobilität im urbanen Raum gelesen werden. Bildung ermöglicht nur in Kombination mit ausreichend sozialem und ökonomischem Kapital der Familie einen Zugang zum Raum der chinesischen urbanen Mittelschicht. Beziehungsweise nur von einem Raum aus, der Bezüge zu kollektiven Institutionen wie staatlichen Arbeitseinheiten hat, ist der Aufstieg in die chinesische urbane Mittelschicht möglich. Je nach Ausbildung und persönlicher Verortung kann der Ausschluss aus dem Raum der Mittelschicht zur Konstituierung eines eigenen identitätsstiftenden Raums führen. Der Ausschluss provoziert jedoch kein kollektives Handeln zur Veränderung institutionalisierten Raums, d.h. es entsteht nach dem Studienabschluss keine gemeinsame soziale Identität basierend auf der materiellen und sozialen Nutzung »eines Raums von prekär situierten Hochschulabsolvent*innen aus ländlichen Regionen«, die als Ausgangsbasis für Widerstand gegen informelle Arbeitsverhältnisse oder andere diskriminierende Praktiken dienen könnte.